



AD(H)S und Schule

AD(H)S und Schule haben viel miteinander zu tun. Oft entsteht daraus ein Teufelskreis, aus dem das Kind ohne Hilfe seiner Eltern nicht mehr herausfindet.

Turbulenzen in der Seele und die Ordnungen der Schule

Wir müssen uns noch einmal ausführlicher mit dem Zusammenhang von hyperaktivem Verhalten und Schule befassen:

Die Lehrerin sagt: »Schlagt die Bücher auf«, und Trödelliese ist immer diejenige, die just zu diesem Zeitpunkt aus dem Fenster guckt. Oder ihr fallen, während sie noch nach ihrem Buch sucht, drei, vier andere Bücher ein, die sie auspackt und in denen sie herumblättert. Schroffe Ermahnungen helfen hier überhaupt nicht, sie verwirren das Kind nur. Seine Verwirrung macht sich oft noch in derselben Schulstunde als gesteigert auffälliges Verhalten bemerkbar.

Oder der kleine Hans! Er kommt gar nicht dazu, sein Buch aufzuschlagen, knallt es viel zu laut auf den Tisch und lacht, halb dreist, halb verlegen. Er schafft es einfach nicht, das Buch behutsam aus seiner Schultasche zu ziehen. Was fehlt ihm da an »Feingefühl«, an Körpergefühl? Wir kommen gleich darauf. Nachdem er es auf den Tisch geknallt hat, hat er schon wieder vergessen, welche Anweisung ihm die Lehrerin gegeben hat, weil er gerade seinem übernächsten Tischnachbarn einen Papierball an den Kopf schmeißen muss.

Dieses Verhalten moderner Kinder – der Jungen besonders – greift um sich wie eine Epidemie und bereitet vielen, sehr vielen Eltern große Sorgen. Regelmäßig werden sie in die Schule zitiert oder in den Hort, und oft gleich zu Beginn des Elterngesprächs mit dem Satz überrumpelt: »So geht das nicht weiter«. Solche konfrontativen Gesprächseinleitungen sind natürlich wenig nützlich. Sie erzeugen Angst bei den Eltern, nicht zuletzt die, dass das Kind auf eine Förderschule abgeschoben wird – Eltern

wissen genau, dass ihr Kind dort eine schlechte Prognose für seine schulische und berufliche Zukunft hat.

Nur eines von zehn Kindern auf den Förderschulen – die in dieser Form übrigens eine Besonderheit des deutschen Schulsystems sind – schafft die Rückkehr auf die Regelschule. Schulabschlüsse an Förderschulen selber sind, sofern sie überhaupt gelingen, eine Barriere für den weiteren Lebensweg. Eltern wissen das, sie reagieren ablehnend, verstört oder aggressiv. So entsteht zwischen Pädagogen und Eltern ein dummer und verhängnisvoller Kreislauf aus wechselseitigen Vorwürfen und Schuldzuweisungen. Es ist erstaunlich, wie regelmäßig ich diesen negativen kommunikativen Zirkelschluss antreffe.

Geholfen ist mit solchen »Elterngesprächen« überhaupt nichts. Im Gegenteil. Aus der ängstlichen Panik entwickelt sich eine familiäre Situation, in der alles nur immer schlimmer wird. Je hektischer Mama ist, je mehr sie meckert und auf das Kind einredet, desto unruhiger und zappeliger wird es. Je öfter Papa droht, jetzt müsse hier aber mal anständig Ordnung geschaffen werden, desto ohnmächtiger und wütender wird das Kind. Seine oft anfallartige Wut ist ein Ausdruck von Verzweiflung, von »Ich-weiß-nicht-weiter!«. Aber das wird in der allgemeinen Hektik leicht übersehen.

Viele Eltern – und manche Lehrer – halten erst dann erschrocken in ihrem pädagogischen Eifer inne, wenn das Kind scheinbar wie aus heiterem Himmel sagt: »Ich will nicht mehr leben.«

AD(H)S-Kinder sind traurig. Sie sind geprägt von einer tiefen Unruhe und Ungewissheit. Wenn nun auch noch die Bindung an die Eltern durch deren fortwährendes Drängen und Schimpfen unsicher wird, dann sehen sie keinen Ausweg mehr.



AD(H)S-Kinder sind traurig. Wenn nun auch noch die Bindung an die Eltern unsicher wird, dann sehen sie keinen Ausweg mehr.

Sie mögen auch nicht mehr nachdenken, sie wollen sich nicht mehr anstrengen, sie sind tief durchzogen von dem Gefühl, dass alle Bemühungen ja doch nichts einbringen als immer nur neue Vorwürfe, neue Meckereien, neue Strafandrohungen.

Dieses »Ich will nicht mehr leben« wird in Familien – selten auch gegenüber einer Lehrerin – viel häufiger ausgesprochen, als wir zur Kenntnis nehmen wollen. Sie sagen es auch gar nicht dramatisch, obwohl sie doch sonst oft zu übertriebener Wut, übertriebener Verzweiflung usw. neigen. Da ist plötzlich ein ganz anderer Tonfall zu vernehmen, fast ruhig und deshalb so beunruhigend: »Ich will nicht mehr ...«

So entsteht ein verhängnisvoller Kreislauf. Wenn die Eltern schließlich eine Beratungsstelle oder einen Therapeuten aufsuchen, sind sie erschöpft, die Kinder wirken auf oft merkwürdige Art indifferent, unruhig und zugleich fast unbeteiligt. Sie haben sich gleichsam schon aufgegeben.

Eine ganze Reihe beängstigender Fragen kommt auf die Eltern zu:

- Warum kann mein Kind sich den Lernstoff nicht nachhaltig einprägen? Mama hat am Abend noch mit dem Sohn die Zeichensetzung gepaukt, er hat auch alles verstanden, aber am nächsten Tag ist beim Test alles wie ausgelöscht.
- Warum fällt es ihm so schwer, einer Sache oder Aufgabe seine Konzentration zu widmen. Warum döst er ewig lang vor sich hin, beginnt schließlich widerwillig eine Aufgabe, nur um sie unerledigt liegen zu lassen?
- Warum ist er dabei oft so hochfahrend, als wisse er alles besser – obwohl er in der Schule oft versagt, trotz seiner Intelligenz?



»Ich will nicht mehr leben« wird viel häufiger ausgesprochen, als wir zur Kenntnis nehmen wollen.

-
- Warum reagiert mein Kind so gereizt, manchmal aggressiv auf ganz harmlose Rempler oder Berührungen auf dem Schulhof, warum wirkt es so, als sei es immer auf dem Sprung – als lebe es in einer fremden Welt, die voller potentieller Feinde steckt?
 - Warum sucht es trotzdem – gleichzeitig! – eifrig nach Kontakten, Bindungen, nach Zuneigung besonders zu Erwachsenen, zur Erzieherin, zur Lehrerin, und hält an ihr fest? Auch wenn sie es, genervt und hilflos, innerlich längst abgeschrieben hat und ihn oder sie am liebsten in eine Förderschule überweisen würde?
 - Warum neigt es dazu, sich mit anderen Kindern, die dieselben Schwierigkeiten haben wie es selbst, zu verbünden – oder hinter besonders lautstarken, oft aggressiven älteren Kindern oder Jugendlichen (den »Bullys« auf dem Schulhof) herzulaufen? Bei ihnen ist es plötzlich fügsam und erfüllt jede Anforderung, die sie an es stellen – auch solche, die ihm ganz offensichtlich schaden.
 - Warum kann es ein »Nein« so schlecht akzeptieren, kommt wieder und wieder auf denselben Punkt, dasselbe Thema, denselben Wunsch zurück, als hätte es das erste »Nein« schon wieder vergessen?
 - Warum vergisst es immer wieder die Zeit? Ihm wird gesagt: Um 6 Uhr bist du zu Hause, und um halb acht kommt es prustend und völlig verstört an. Es hat überhaupt kein »Zeitgefühl«.
 - Und warum hört es nicht zu (darüber haben wir weiter oben schon gesprochen)?

Alles fließt gleichsam **in das Kind hinein und wird nicht angemessen verarbeitet**, aber irgendwie muss der innere Wirbel ja wieder nach außen, muss kommuniziert, mitgeteilt, ausgedrückt werden.

Manche Kinder ziehen sich zurück und werden ganz still und dösen weg, das sind die sogenannten »Träumer«, die Kinder mit einer sogenannten »Aufmerksamkeitsstörung ohne Hyperaktivität«. Aber die meisten sind nicht so.

Sie springen impulsiv, ganz unvorhersehbar für eine Lehrerin auf, sie reißen das Fenster auf oder machen das Fenster wieder zu, rütteln am Tisch, kriechen drunter usw. usw. Die anderen Kinder lachen, das ermutigt sie zu Kaspereien – während ihre unruhigen Bewegungen, dieses sinnlose Hin und Her eigentlich gar nicht als Kasperei gemeint ist, sondern Ausdruck einer inneren Verwirrung ist. Jetzt übertreiben sie, um ein bisschen Kontakt zu spüren, eine irgendwie geartete Reaktion zu erfahren, und sei es ein Gelächter.

Die Mitschüler lachen zwar über ihren Klassenclown. Aber in ihrer Psyche sieht es im Prinzip nicht viel anders aus.

Am liebsten würden sie auch über Tisch und Bänke gehen, blöde Witze reißen, auch sie haben enorme Mühe, dem Unterricht zu folgen, viele geben es nur vor. Es gibt eine Menge »So-tun-al-s-ob« in unseren Schulen, das gilt übrigens für die Mädchen ebenso.

Was läuft in Schule und Erziehung schief? (Allgemeine Ursachen)

Kinder sind in unseren Schulen einem Zwang zu geregeltem, geordnetem Verhalten unterworfen. Vor zwei oder drei Kindergenerationen waren Kinder solchen Anforderungen auch schon lästig, sie waren aber grundsätzlich in der Lage, sie zu befolgen. Das hatte mehrere Gründe:

-
- Zum einen konnten sie nachmittags auf die Straße oder in den Wald laufen und sich dort – ganz ohne erwachsene Kontrolle – so lange austoben, wie sie wollten.
 - Zweitens waren die meisten im Elternhaus einer sehr normativ-autoritären Erziehung unterworfen, die sie einschüchterte und ihr Verhalten – wenn auch nur zwanghaft – regulierte.
 - Drittens verkörperten Vater und Mutter eine allgemein herrschende soziale Ordnung, die klare Normen und Werte vorgab. Vom Kolonialwarenhändler an der Ecke bis zum Lehrer in der Schule und den Eltern zu Hause begegneten einem Kind die gleichen Normen, die gleichen Überzeugungen, die gleichen Werte.
 - Die Stabilität der Berufsbilder, der oft noch handwerkliche Charakter der Kleinbetriebe, die Norm der Fließbänder in den Industrien und die Präsenz der militärischen Ausbildung, der alle jungen Männer unterworfen waren, vervollständigten dieses Bild. Hyperaktivität gab es auch zu dieser Zeit, aber auffällig wurden nur jene Kinder – auch damals waren es schätzungsweise ca. 1,5 Prozent – die **tief greifende** Verhaltensstörungen aufwiesen.

Nichts davon trifft auf moderne Kinder zu. Zu jeder Minute stürzen zahllose Informationen auf sie ein, an jeder Verkehrskreuzung sollen sie viele Signale gleichzeitig beachten und rasch darauf reagieren, bei jedem Film, den sie sehen, dauert kaum eine Einstellung länger als drei Sekunden, bei den Trickfilmen im Fernsehen sind es noch weniger. Wenn sie morgens aufstehen, läuft schon ein Radio mit Songs meist in sehr schnellen Tempi, wenn sie zur Schule gehen, eilen sie an Schaufensterauslagen vorbei, in denen überall elektronische Signale blinken und Verführungen glitzern. In der Gesellschaft insgesamt lösen sich traditionelle Bindungen (Vereine, Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, aber auch stabile Familienverbände) immer mehr auf, sie

gelten als hausbacken, altmodisch, »nichts wert« – all das prägt das sinnliche und ethische Erleben eines Kindes.

Aber in der Schule begegnen ihnen weitgehend Anforderungen, die dem normativen Charakter »alter Ordnungen« noch entsprechen: eine Dreiviertelstunde still sitzen, die ganze Zeit den Mund halten und zuhören. Bewegung, Singen und Betrachten, freies Gestalten, kurzum, alles, was dem kreativ-aktiven Charakter von Kindern entspricht, wird nicht oder nur selten abgerufen – übrigens im modernen Schulunterricht noch weniger und noch seltener als vor 50 Jahren, und das ist nun tatsächlich ein Treppenwitz der Bildungspolitik.

Was moderne Kinder zu leisten vermögen, ihre intellektuellen und kreativen Kompetenzen, werden gar nicht oder unter falschen Voraussetzungen abgerufen. Dazu gehört ihre visuelle Konzentration, sie sind schnell mit den Augen und den Fingern



Alles, was dem kreativ-aktiven Charakter von Kindern entspricht, wird in der Schule nicht oder nur selten abgerufen.



auf der Tastatur, sie sind einfallsreich im Aufsuchen eigener, oft unorthodoxer Lösungswege, sie haben eine Begabung für ästhetische Vorgänge, vor allem für alles Theatralische. Nichts davon will die Schule sehen oder hören – oder sehr wenig davon, und es fällt bei der Notengebung kaum ins Gewicht.

Im Unterricht verläuft alles hochgradig geregelt – das nervt die aktiven, impulsiven Jungen gehörig –, sie sollen zuhören, was sie aus den genannten Gründen nur sehr begrenzt können, sie sollen der Ordnung der Schrift und der Zahl folgen, formelhaft, Schritt um Schritt, zielorientiert. Ihr sprunghafter, aber auch lebendiger Verstand, ihre Kreativität, ihre eigensinnigen Begabungen, die kaum Grenzen kennen (und mitunter alle Grenzen überschreiten!), fallen unter den Tisch.

Kein Erwachsener würde auf Dauer solche Missachtung seiner Talente ertragen, schon gar nicht bei gleichzeitiger harscher Aufforderung zu einem Verhalten, das seinem Wesen nicht entspricht.

Wenn wir also von Lernen reden, dann müssen wir uns auch der Aufgabe stellen, für die modernen Kinder, die auf jeder Verkehrskreuzung viele Informationen gleichzeitig aufnehmen und intuitiv befolgen müssen, die auf dem Schulweg Risiken blitzschnell erkennen und ihnen ausweichen müssen, die die Hektik der modernen Kultur schon im Kinderwagen eingeatmet haben, einen Typus des Lernens zu finden, der ihre Begabungen aufnimmt. Und der ihre Defizite, die zunächst einmal mit AD(H)S mit oder ohne H gar nichts zu tun haben, aufarbeiten hilft.

Dies gilt wiederum im Prinzip für alle modernen Kinder, insbesondere die Jungen – aber die sogenannten »ADSler« kommen mit den vielen widersprüchlichen Anforderungen eben besonders schlecht zurecht.

Mit Disziplin ist nichts gewonnen

Hinzu kommt: Auch Eltern und Lehrer sind angesteckt von dem »Gehorsamsvirus«, der seit drei oder vier Jahren durch die öffentlichen pädagogischen Debatten und Bücher geistert. Im Fokus der Aufmerksamkeit von Eltern und Lehrern stehen dann an allererster Stelle Fragen wie: »Gehorcht das Kind, tut es, was man ihm sagt, erfüllt es seine Aufgaben?« Besonders die impulsiven, unruhigen und kränkbaren Kinder kann man mit dieser übermäßigen Betonung auf formales Einhalten von Regeln und Ordnungen in eine noch vertrotztere, noch ohnmächtigere und wütende Oppositionshaltung geradezu hineintreiben. Sie sind eh schon überfordert und werden zusätzlich mit disziplinarischen Bewertungen und Maßnahmen bedroht.

Eltern haben selber Angst vor der Zukunft, oft diffus. Das sind Ängste, die mit der Globalisierung der Wirtschaft zusammenhängen und der ungeheuer anonymisierten Abhängigkeit ihres Arbeitsplatzes von Transaktionen auf internationalen Finanzmärkten, von denen sie meist wenig verstehen und auf die sie nicht den geringsten Einfluss haben. Moderne Eltern haben ihre Zukunft nur sehr begrenzt oder gar nicht in der Hand. Auch ein gut ausgebildeter Diplom-Ingenieur oder Kommunikationswissenschaftler kann von heute auf morgen in die Arbeitslosigkeit und unter Umständen auf die Ebene von Hartz 4 abstürzen. Schulprobleme erscheinen aus diesem Grund heute viel bedrohlicher, als dies noch vor zwei oder drei Generationen der Fall war.

Diese Zukunftsängste werden auf die Kinder übertragen: Wenn sie nur rechtzeitig ganz viel lernen, Wissen aufnehmen, eine Fremdsprache möglichst schon im Kindergarten lernen und möglichst rasch eine zweite dazu, wenn sie trainiert werden in



Schulprobleme
erscheinen heute
viel bedrohlicher als
vor zwei oder drei
Generationen.

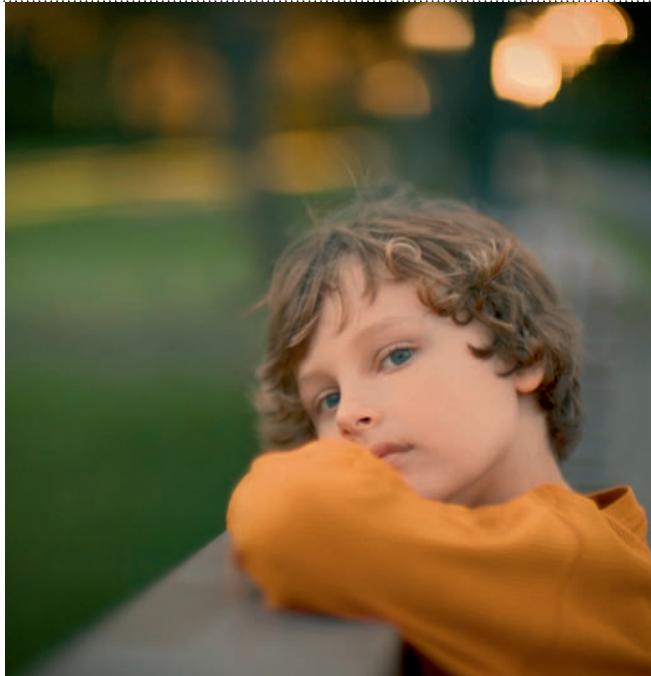


Zukunftsängste
werden auf die Kinder
Übertragen.

Konzentration und Lerntechniken – dann, so glauben und hoffen viele Eltern, sei wenigstens ihre Zukunft einigermaßen gesichert. Aber so ist es nicht. Zu frühes Lernen kann die freie Entfaltung des kindlichen Geistes auch behindern, zu viel Eifer in der Grundschule ist oft mit Leistungsangst verbunden – und Ängste bringen eben keinen Erfolg, beim Lernen nicht und sonst im Leben auch nicht.

Schule hält diesen Fehlentwicklungen hin zum rein formalen – und viel zu wenig lebendigen – Wissen unglücklicherweise nichts entgegen, obwohl genau dies ihr richtig verstandener Bildungsauftrag wäre. Sie fördert vielmehr normatives Lernen, immer strikt nach Plan und im Rahmen einer bürokratisch anmutenden Ordnung der Stundenpläne. Wir werden noch sehen, dass unsere kleinen AD(H)Sler gerade daran scheitern.

Gewiss, einzelne Lehrerinnen geben sich viel Mühe, das trockene Wissen der modernen Schuldidaktiken und Lehrpläne lebendig erscheinen zu lassen, manche sind einfallsreich und – was fast noch wichtiger ist – liebevoll im Umgang mit ihren kleinen Schülern. Zunehmend gibt es außerdem private Alternativen zur verkrusteten Regelschule, die Eltern von AD(H)S-Kindern in jedem Fall genau anschauen sollten. Aber für die meisten Kinder ist der lernpsychologisch und bildungstheoretisch betrübliche Zustand unserer Schulen eine Art Schicksal. Sie müssen irgendwie damit zurechtkommen.



Schule macht fast allen Kindern Angst, das müsste nicht sein! Auch die, die nicht unter AD(H)S leiden, fragen schon nach dem dritten Diktat: »Reicht das denn für die Gymnasialempfehlung?« Damit geht ihnen die Faszination, die ja auch von Schrift ausgehen kann, verloren, diese ursprüngliche Freude: »Jetzt lerne ich schreiben; mit dem Schreiben kann ich eigene Geschichten erfinden, ich kann meine Fantasie zu einem Produkt machen, auf das ich stolz bin und das ich anderen zeigen kann.« Davon bleibt wenig oder nichts. Das Lernen wird immer technischer.



Schule macht fast allen Kindern Angst.

Sie lernen auswendig und pauken und lernen wieder auswendig und spüren gleichzeitig die Sorgen ihrer Eltern, sie sind eingebunden in viel zu viele Stunden an einem Vormittag, in denen es strikt geregelt und hochdiszipliniert zugehen soll. Auch bei gut angepassten Kindern kann man beobachten, dass sie höchstens ein Viertel des ganzen Unterrichts bewusst zur Kenntnis nehmen, den Rest der Zeit dösen sie vor sich hin oder spielen unter der Bank ...

Die Grenze zwischen normalen Kindern und aufmerksamkeitsgestörten oder hyperaktiven verschwimmt. Daran wird sich auch nichts ändern, solange wir kein tiefer gehendes Verständnis vom kindlichen Aufwachsen in einer hoch technologisierten und informationellen Kultur haben – Schule wie übrigens auch viele Therapien stammen noch aus der »guten alten Zeit« der verregelten Arbeitswelt der Industriekultur. Auch dies behindert das Verständnis für die ADS-Kinder.



Die Grenze zwischen normalen Kindern und aufmerksamkeitsgestörten oder hyperaktiven verschwimmt.

Das AD(H)S-Etikett ist unzureichend. Aber die sehr auffälligen Kinder haben tatsächlich Probleme. Sie werden durch den unmodernen und kinderfremden Charakter der Schule allerdings zusätzlich hervorgetrieben.

Zusammenfassung

Moderne Kinder und Schulorganisation passen nicht immer zusammen. Bei AD(H)S-Kindern wird dies besonders deutlich.

- > Die Schule fordert ein in hohem Maße geregeltes Verhalten. Im Gegensatz zu früheren Kindergenerationen sind dem viele Kinder von heute nicht mehr gewachsen. Unsere Schulen können auf sie nur wenig Rücksicht nehmen, ihnen fehlen die Mittel, die geeignete Unterrichtsorganisation, um geduldig und helfend auf Kinder einzugehen, die an diesen Normen scheitern.
- > Es gibt Kinder, die schlechter als andere mit der von der Schule verlangten Unterrichtsdisziplin klarkommen. Sie scheitern an der »Ordnung der Schule«. Aber auch zu Hause zeigen sie ein auffälliges Verhalten.
- > Ob Kinderarten oder Schule – schon früh entscheidet sich, »was aus einem Kind wird«. Das erhöht den Druck auf die Kinder (und häufig auch auf ihre Eltern!) und bei manchen stellen sich entsprechende Verhaltenssymptome ein: Wut, Hass und Impulsivität, aber auch Rückzug, Unkonzentriertheit und Trauer. Sie brauchen Hilfe.